

Authentisch sein im (beruflichen) Alltag

„Mich bei der Arbeit wirklich offen zeigen ?
Ich bin doch nicht blöd!“

Der Vortrag ist aus zwei Einzelvorträgen hervorgegangen, die vor Mitarbeitern und dem Vorstand der Kölner Bank eG und beim Tag der offenen Tür des Osterbergsinstituts bei Malente / Holst. gehalten worden sind

Prolog:

„Was mag das bedeuten?“ fragte er. TU WAS DU WILLST, das bedeutet doch, dass ich alles tun darf, wozu ich Lust habe, meinst du nicht?“

Graogramans Gesicht sah plötzlich erschreckend ernst aus, und seine Augen begannen zu glühen.

„Nein“, sagte er mit jener tiefen, grollenden Stimme, „es heißt, dass du deinen Wahren Willen tun sollst. Und nichts ist schwerer.“

„Meinen Wahren Willen?“ wiederholte Bastian beeindruckt. „Was ist denn das?“

„Es ist Dein eigenes tiefstes Geheimnis, das du nicht kennst.“

„Wie kann ich es denn herausfinden?“

„Indem du den Weg der Wünsche gehst, von einem zum anderen und bis zum letzten. Der wird dich zu deinem Wahren Willen führen.“

Das kommt mir eigentlich nicht so schwer vor.“, meinte Bastian.

„Es ist von allen Wegen der gefährlichste,“ sagte der Löwe.

„Warum?“ fragte Bastian, „ich habe keine Angst.“

„Darum geht es nicht“, grollte Graograman. „er erfordert höchste Wahrhaftigkeit und Aufmerksamkeit, denn auf keinem anderen Weg ist es so leicht, sich endgültig zu verirren.“

„Meinst du, weil es vielleicht nicht immer gute Wünsche sind, die man hat“, forschte Bastian.

Der Löwe peitschte mit dem Schweif in den Sand, in dem er lag. Er legte die Ohren an und zog die Nase kraus, seine Augen sprühten Feuer.. Bastian duckte sich unwillkürlich, als Graograman mit einer Stimme, die wiederum den Boden vibrieren ließ, sagte:

„Was weißt du, was Wünsche sind! Was weißt du, was gut ist!“

(Graograman, der Löwe in der Wüste der Farben Phantasies, zu Bastian Balthasar Bux, auf die Frage, was die Inschrift: „TU WAS DU WILLST“ auf dem Kleinode, dem „Glanz“, den er um den Hals trug und zum Herrn über Phantasien machte,, zu bedeuten habe.

Michael Ende: „Die unendliche Geschichte“ K. Thienemanns Verlag, Stuttgart 1979, S. 227f.)

Die übliche Auffassung:

„Im Beruf muss ich mich ständig unter Kontrolle halten. Ich kann niemanden wirklich vertrauen, ich meine so richtig, ganz, verstehen Sie? Vor allem bei meinen Vorgesetzten muss ich aufpassen, wie ich mich zeige. Wenn ich beruflich weiter kommen will, oder zu mindestens , nicht immer das Nachsehen, dann muss ich aufpassen: dass mir keiner was unterschiebt, mich übervorteilt, ausbremst oder ignoriert. Um dies hinzubekommen, kann ich es mir unmöglich leisten, echte Schwächen offen zu zeigen; das würde sofort ausgenutzt, von Kollegen oder Vorgesetzten. Genau das kann ich mir aber nicht leisten, es würde zu unberechenbarer Unsicherheit führen. Das macht mir Angst, manchmal ist fast Panik. Daher ist es doch glasklar, dass ich Spontaneität um jeden Preis vermeiden muss, ich meine, wer weiß, was dann daraus werden könnte, wenn mir an der falschen Stelle ein Wort rausrutscht, dass ich dann nicht mehr zurücknehmen kann? Nein, „echt sein“, oder authentisch, wie sie das nennen - , das geht nur immer , wenn die Umstände es zulassen. Und das ist, bei der heutigen Entwicklung, eben immer weniger der Fall. Schön find ich das auch nicht, manchmal ist es kaum auszuhalten, sich nicht so äußern zu können, wie man möchte. Aber, was soll ich tun? Ich bin doch kein Selbstmörder. Der Mensch gewöhnt sich an alles. So ist das nun mal.“

Die Behauptung:

Unternehmen, in denen es zugelassen wird, dass Menschen nicht authentisch agieren, betreiben keine Wertschöpfung. Sie leben von der Substanz. Sie sind in Wahrheit

Wertvernichtungsgebilde. Die seelischen und sozialen Folgen sind vergleichbar mit verheerender Umweltverschmutzung. Selbst im engeren ökonomischen Sinne wirtschaften sie dilettantisch, da in diesen Unternehmen das kreative- energetische Potenzial der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nur zu einem Bruchteil aktiviert ist. Das kann sich doch eigentlich keine Company mehr leisten! Unter dem Gesichtspunkt zeitgemäßen nachhaltigen Wirtschaftens verhalten sie sich steinzeitlich.

Nur wenn die ihre Arbeit gebenden Menschen in den Unternehmen mit Herz u n d Verstand wirken, also authentisch sie selbst sind, haben diese auf lange Sicht in der globalisierten Wirtschaftswelt eine Chance.

Eine radikale Kehrtwende in Fühlen, Denken und Handeln tut Not.

Die These:

Menschen wissen in ihrem Herzen (dem wahren Ort des Lebens) genau um ihre Wahrheit. Dort sind sie immer „sie selbst“, egal, wie sehr sie sich „nach außen“ verstellen und ihnen dieses „Außen“ den Weg nach innen schon verstellt haben mag.

Gewohnheit schafft Realität – unerbittlich.

Wo der Mensch „er selbst“ ist, erlebt er sich als einzigartig – mit dem Wunsch (und auch der Aufforderung) dieses „selber Sein“ auch zu sein: Den Vollzug des wirklich eigenen Lebens zu tun, und zwar immer und überall.

Anstatt sich leben zu lassen als Opfergabe an das System der „Zweitnatur“(1), um dann an den Fleischtöpfen – wie im alten Ägypten – in Unfreiheit, despotischer Abhängigkeit und in mythischer Gebanntheit verharren zu müssen –

Aufbrechen und fliehen ins Gelobte Land der Authentizität. Dem Land, wo das Selbstsein in der Verfassung Art. 1, Absatz 1 festgeschrieben ist und in allen anderen Artikeln auch nichts anderes steht.

Romano Guardini hat 1950 in seiner berühmten visionären Schrift“ Das Ende Der Neuzeit“ auf das Entstehen einer „nicht natürlichen Natur“ hingewiesen, die einen „nicht humanen Menschen“ zeitige. U. A. führt er aus: „ Das Kernproblem, um das die künftige Kulturarbeit kreisen, und von dessen Lösung alles, nicht nur Wohlfahrt oder Not, sondern Leben oder Untergang abhängen wird, ist die Macht. Nicht ihre Steigerung, die geht von selbst vor sich; wohl aber ihre Bändigung, ihr rechter Gebrauch.

Die Wildnis in ihrer ersten Form ist bezwungen: die unmittelbare Natur gehorcht. Sie kehrt aber innerhalb der Kultur selbst wieder, und ihr Element ist eben das, was die erste Wildnis bezwungen hat: die Macht selbst.

In dieser zweiten Wildnis haben sich alle Abgründe der Urzeit wieder geöffnet. Alles wuchernde und erwürgende Wachstum der Wälder dringt wieder vor. Alle Ungeheuer der Einöden, alle Schrecken der Finsternis sind wieder da.

Der Mensch steht wieder vor dem Chaos;

Und das ist um so furchtbarer, als die meisten es gar nicht sehen, weil überall wissenschaftlich gebildete Leute reden, Maschinen laufen und Behörden funktionieren.

(Romano Guardini: „Das Ende der Neuzeit“, Werkbund Verlag , Würzburg 1950 S. 97f)

Vertiefende Betrachtung: Dem Wort auf den Grund gehen.

Worte – haben nicht nur ihre Bedeutung , Zweck oder Nutzen.
Sie haben auch ihren Sinn. Ihren eigenen. Im Wort selber verborgenen.

Authentizität –

Was mir zuerst einfiel waren Assoziationen wie „Automobil“ oder „Autonomie“.

Automobil – selbstbeweglich.

Den Erfindern des modernen Wagens musste es so vorgekommen sein: es bewegt sich selbst, „von selbst“; ein Kraftwagen. Klimawirkungen, Ölpreise und Verteilungskämpfe um Energie, Folgewirkungen des massenhaften Verbrauchs, waren noch außerhalb jeglicher Vorstellungswelt. Und dass es zu symbiotischen Identitätsverschmelzungen zwischen Nutzern und Benutztem kommen könnte, war phantastischer Unfug. Das Vertrauen in die vernunftgestählte Unerschütterlichkeit der Persönlichkeit war noch ungebrochen. Heutzutage jedoch gehören Redewendungen wie: „Ich stehe da hinten auf dem Parkplatz“, oder „Ich habe vorne neue Reifen“ oder „Wie kommen wir nach Hause? Kein Problem, wir sind vier Autos“, eher zur Regel denn als das sie eine Ausnahme bilden würden. Was ist hier noch automobil? Oder wer?

Autonomie –

Also „selbst benannt“, mit eigenem Namen, frei und uneingeschränkt, willkürlich, durch die Welt zu laufen, hat ebenfalls Konjunktur, ob als Block in Protestaktionen oder als Massenware Individualität mit der Folge, dass aus einer Menge von Individuen eben Massenindividuen werden – jedes natürlich einzig gestylt, first life, second life, wie auch immer.

Was aber ist nun Authentizität?

Ich habe meinen Freund, den Philosophen Thomas Gutknecht um die Herkunft des Wortes befragt und er antwortete mir wie folgt:

„Nun noch zu Authentizität- authentēs:

Wortwurzel sentes meint: vollenden; daher ursprünglich: selbst vollendend, Urheber sein. Bedeutung dann als Substantiv: Mörder, Gewalthaber (vermutlich im Sinn von „so mächtig, töten zu können“. Bedeutung als Adjektiv: eigenhändig, von eigener oder verwandter Hand ausgeführt.

Das Adverb authentikos: zuverlässig bezeugt, z.B. durch Gewährsmann, dann auch im Sinn von unserem heutigen authentisch verwendet seit dem 16. Jahrhundert.

Im Griechisch des Neuen Testaments gibt es das Verb authenteo: eigenmächtig handeln, herrschen, über jemanden herrschen.

Soviel zum Wort. Ich finde spannend, dass die Griechen das Eigenmächtige so negativ besetzen konnten, dass daraus das Mörderische entgegenblickt. Das Wir und das Du und die Ver-ant-wortung bewahren vor der Gewalttätigkeit. Die Alternative ist also Dialog oder Gewalt. „

Lassen Sie uns einen Schritt weiter tun, besser, tiefer gehen.

Was hieße das: Authentisch sein? Welcher Wirklichkeitsbefehl an uns liegt in diesem Wort, wenn wir es aussprechen oder vernehmen?

Authentisch ist, wer mit sich selbst im Einklang ist, sich stimmig zu sich selbst verhält. Doch – wer ist „selbst“? Was ist das: „Das Selbst“? oder „Das höhere Selbst“? Oder das „Eigentliche Selbst“? Gibt es dann auch ein „Uneigentliches“?

Oder ein „Niederes Selbst?“ oder gar ein „Nicht Selbst“?

Worin gründet der seltsame Name „Selbst“, aus dem heraus nur Selbstentfaltung – authentisch eben – gelingen kann, und zwar bar jeglicher Umstände, Kontexte, Bedingungen, Rollen und Welten, in denen Mensch sich gerade bewegt?

Kann dieses „Selbst“ sich selbst setzen? Seine eigene Entfaltungsvoraussetzung sein?

Die Geistesgeschichte der Neuzeit und der aus ihr erwachsenen Moderne mutet an wie ein titanischer Versuch, genau dieses nicht nur zu tun, sondern als einzig mögliche, richtige Weise „authentischen Daseins“ als Mensch zu beweisen.

In unseren Tagen, wo dem genauer hinschauenden Auge ein wenig deutlicher wird, dass dieses (vermessene?) Ansinnen durchaus als gescheitert betrachtet werden könnte, gibt es zwar noch reflexartige intellektuelle und populistische Gegenwehr – aber so ist das immer im Scheitern: man will einfach nicht wahr haben, was sich schon, nach Überschreiten des „Höhepunkts = Beginn des Scheitern, als jeden Tag wirksamer erweist). Als Volkssturmtruppen werden nun die letzten Reserven in den Kampf geworfen für das Aufspüren des Erfolgsverhinderers des größten Projektes der Menschheit, des wahren Menschheitswidersachers von Glück und Seeligkeit, den man nun nicht mehr in der Hölle, sondern gleich im Himmel geortet zu haben meint: da es mit dem Himmel auf Erden, trotz aller Versprechungen und Verheißungen der Aufklärung, irgendwie nicht hinzuhauen scheint, ist nun Gott, den man doch schon als obsolet auf den Misthaufen der Geschichte geworfen hatte, an allem Schuld (Spiegel Mai 2007, „Die neuen Atheisten“). So, so.

Wir könnten hingegen die abstrusen Versuche, einer Illusion weiterhin anzuhängen, aber auch als verzweifelten Versuch des Geschöpfes deuten, an der konstruierten Selbstmächtigkeit als Basis des echten, eigenen, eben authentischen Lebensvollzuges festzuhalten, um sich vor der unweigerlichen Einsicht des (von aufgeklärt aufgeklärten „Natur“ Wissenschaftlern heute gelassen bestätigten) Geschöpfsein zu schützen. (2) Der Albtraum des von der lebendigen Herzmitte abgetrennten Intellekts (egal welchen „Quotientens“), der selber den global - real gewordenen Albtraum aus Technokratie zeitig hat nebst der als Bedrohung empfundenen Verflüchtigung geistiger Identität in Hirnströme und synaptisch – hormonellen Steuerungssysteme.

Geschöpfsein heißt geschaffen worden zu sein – sich selber nicht gesetzt, gemacht, und daher auch nicht „ im Griff, unter Kontrolle“ zu haben, nicht im absoluten, von den jeweiligen einzigartigen Lebenssituationen lösgelösten Sinne.

Es ist erstaunlich (bei genauer Hinsicht aber auch nicht), dass diese fast magisch – beschwörend anmutende Forderung nach der Autonomie und von daher „Göttlichkeit“ des menschlichen Wesens aus der gleichen Richtung kommt, die mit aller Macht jede unbedingte Verbindlichkeit verleugnet, dem wahren Freiheit sich unterordnen muss, um wirksam, existent werden zu können.

Es ist kein weiter Weg von der Bankrotterklärung existentialistischer „Philosophie“ bis zur Massenbeliebigkeit „der Vielen“ und intellektuellem Zynismus gegenüber der Ungeheuerlichkeit des Umstandes, dass es auch nur eine einzige Person „gibt“.

Guardini schreibt im oben genannten Werk:

„Was endlich Anschauungen, wie die des französischen Existentialismus betrifft, so ist deren Verneinung des Daseinssinnes derart gewaltsam, dass man sich fragt, ob sie nicht eine besonders verzweifelte Art von Romantik bilden, welche durch die Erschütterungen der letzten Jahrzehnte (gemeint sind die Jahrzehnte von 1910- 1950 Anm. Volker Viehoff) möglich geworden sind“

Romano Guardini: Das Ende der Neuzeit., Werkbund Verlag, Würzburg 1950, S-112)

Das beobachtbare Phänomen der „zur Selbstsucht verkommenen (und verklärten) Selbstsuche“ zeigt doch, dass hier etwas Grundlegendes abhanden gekommen ist.

Dass etwas Entscheidendes nicht mehr stimmt. Eben nicht mehr im Einklang mit sich selber ist. Der Ruf nach Authentizität bekommt etwas hoffnungslos Utopisches, ein „ach es wäre doch so schön, wenn“. Aber schon beim Aussprechen oder Denken, stockt das Herz und bleibt stecken. Daher der fehlende Mut und die verloren gegangene Kraft des wirklichen Einsatzes, der massenweisen, wie Jörg Zink sagt, „Glückssuche ohne Hingabe“ von uns modernen Menschen.

Doch stellen wir dem scheuen Wild „Authentizität“ weiter nach und eine Arbeitshypothese auf:

Statt Eigenmächtigkeit in der den, wie oben dargelegt, schon den Griechen verdächtig erscheinende Weise zu erzwingen – einen anderen Weg – zu mindestens gedanklich einzuschlagen.

Wie könnten wir uns vortasten?

Die Fülle des Daseins erschließt sich erst in dem Maße, wie wir unser wesentliches Leersein, Gefäß sein, geschaffen sein, einsehen, zulassen, annehmen, „leben“.(3)

(3)Es ist erstaunlich (und auch wieder nicht) wie sehr sich die Aussagen ähneln, die verschiedene Kulturen und Religionen in ihren mystisch – feingeistigen Ausprägungen dazu getroffen haben:

„Dreißig Speichen umgeben eine Nabe:
In ihrem Nichts ist des Wagens Werk.
Man höhlet Ton und bildet ihn zu Töpfen:
In ihrem Nichts besteht der Töpfe Werk.
Man gräbt Türen und Fenster, damit die Kammer werde:
In ihrem Nichts besteht der Kammer Werk.

Darum: Was ist, dient zum Besitz.
Was nicht ist, dient zum Werk.“

LAOTSE: Tao te king

„Der Mensch muss sich im anschauenden Geiste mit einer Figur verbinden.
Welcher Art müssen die Figuren sein, damit sie aus dem Mittelpunkt derjenigen Seelenfähigkeit, die sie erschaut, den ganzen Menschen durchsäuern?
Dass sie ihn von den Starrkrämpfen der Zwangsvorstellungen freimachen?
Es können nur die aller einfachsten und magersten Bilder sein, wenn sie erlösen sollen.
Die Gebärde hat das Ding geboren.
Der Mensch hat sich der inhaltsfreien Lauterkeit der Mitte begeben und die Dinge fangen an, ihn zu ersticken.
Es ist klar, dass eine Gebärde um so mehr umfängt, je einfacher sie ist.
Die Urgedanken sind wie die Gebärden inhaltsfrei und leer.
Es sind Gebärden der Vernunft.
Die Erschaffung des Hohlraums – Die Leere zwingt die Fülle
Die Gestalt des Körpers ist leer und mittellos. Allein durch das was sie ist, verwandelt sie das Licht.

Hugo Kükelhaus

„Urzahl und Gebärde“ Grundzüge eines kommenden Maßbewusstseins
Frankfurt 1935

„Dabei müssen wir alle Eigenart des Wollens und des Begehrens und des Wirkens aufgeben, da darf nur ein nacktes, reines Meinen Gottes verbleiben und von dem unsrigen nichts;
Nicht in irgend einer Weise zu sein, zu werden oder zu bekommen, sondern allein ein Sein für ihn und ein Stattgeben ihm auf das Höchste und Naheste, damit er sein Wirken und seine Geburt in dir vollbringen könne und von dir daran nicht gehindert werde.

Die Bedingung authentisch sein zu können – und damit der Fülle inne – ist die im Ego –Tod erlittene schmervolle Anerkennung des Faktums der eigenen Gebrechlichkeit, die

letztlich unausweichliche Realität ist, die unendliche Verletzbarkeit des lebendig Seinenden, der unschützbar Schwäche des armseligen Geschöpfes. „Arm“ aber selig. Es ist die mittels oftmals bitterer Übung der alten Fertigkeit der ars moriendi („Die Kunst des Sterbens“) zu erwerbende Befähigung zur Überwindung des sich selber gestzt habenden immer wieder setzenden „Ichbewußseins“, mit der Folge der Befreiung aus dem Gefängnis der in dessen Ansichten, Vorurteilen und Meinungen erstarrten Icheinsamkeit und Dulosigkeit. (4)
„Jedes wirkliche Leben ist Begegnung“ (Martin Buber)

Lassen Sie uns diesem Pfad zu der vermuteten Lichtung, wo wir das scheue Wild „Authentizität“ vermuten, etwas mutiger folgen.

Sich selbst als Selbst zu setzen kann nur in der Scheinautonomie des von der Wirklichkeit des lebendigen Gegenübers abgetrennten Individuums als Möglichkeit auftauchen. Die Verführung dazu ist groß, die Technologie, mit deren das bewusste Sein jeder nachwachsenden Generation immer schneller und tiefgreifender verändernden Alltagserfahrung, schafft nahezu totale Weitungsmöglichkeiten, sich in dieser fiktionalen Ichwelt zu bewegen. Was geschieht hier aber zwischen solchen Individuen, wenn diese sich „kollidierend begegnen“?
Individuum „denkt“ erst die möglich erscheinenden Beziehungswege, wägt ab, „checked“ (nach welchen Kriterien?!), sondert aus nach quasi vernünftigen Gesichtspunkten und entscheidet dann, mit welcher Haltung es in einer von ihm selber 100%tig zu kontrollierenden Beziehung treten will. Hauptbedingung ist jederzeitige willkürliche Unterbrechbarkeit des Beziehungsvorganges.

(3 Fortsetzung)

Denn sollen zwei eins werden, so muss sich das eine erleidend und das andere wirkend verhalten. Soll mein Auge die Bilder an der Wand oder sonst etwas sehen und aufnehmen, dann muss es in sich selbst von allen Bildern frei sei; hätte es ein einziges Bild in einer einzigen Farbe in sich, es könnte keine Farbe mehr sehen. Oder ist das Ohr voll eines Getönes, so hört es keinen Ton mehr. Ein Ding, das empfangen soll, das muss leer, ledig und bloss sein ,

**Johannes Tauler
Dt. Mystiker des 14. Jh.**

(4)

„ Im Ich wirkt eine Tendenz zur Zerstreuung und zum Sichselbstverlieren, so lange es sein Du nicht gefunden hat.

Die Sphäre, in die hinein es sich zerstreut und verliert, ist die „Welt“. Das Welterlebnis des Menschen ist eigentlich ebenso wie das des Tieres „ichlos“, selbst im Schönheitserlebnis, in welchem es sich ins Geistige und beim Genie zur Weltanschauung steigert; denn da „ruht“ das Ich und „träumt“ in geistiger Verborgenheit und kommt nicht zum Vorschein, weil es nicht in ein Verhältnis zum Du tritt, es gar nicht sucht.

Im Ich aber, das einmal sein wahres Du gefunden hat, und darin sich selbst, in ihm hat, allem Sichzerstreuen und Sichverlieren entgegenwirkend, eine Konzentration stattgefunden, in der ihm die ganze Welt nichts mehr anzuhaben vermag.“

Ferdinand Ebner, „Das Wort und die geistigen Realitäten“, S 122, Wien 1952 (1919 verfasst))

Auch während des Beziehungsaktes selber bleibt das „Heimkino im eigenen Kopf“ aktiv. Es ist eigentlich mehr ein Beziehungscontrolling. Gerade im beruflichen Kontext ein offenbar banaler, eben der Norm entsprechender (= normaler) Vorgang.

Und ein fataler Irrtum.

Fatal, weil die Folgen schicksalsschwer sind. Das eigentlich Mögliche – und dem sich paradoxerweise das daraus ergebene „selbstgewählten Schicksal(5)- wird verhindert, da ergebnisoffene sich begebend entwickelnde Beziehungsrealität aufgrund letztlich hoffnungsloser Angst blockiert wird. (6)

Irrtum, weil die geistigen Grundannahme des sich als verabsolutiert phantasiert habenden Individuums, mittels derer es Beziehung zu „regeln“ versucht, schlichtweg nur historischen Ursprungs ist- und das heißt : dem Irrtume ausgeliefert.(7)

(5) Schicksal wird in unserem Wirklichkeitsempfinden analog zu „fremdbestimmt, unmündig, ja menschenunwürdig betrachtet; daher die fast manische Blindaktivität, lieber irgendwas zu machen, als sich „dem Schicksal zu ergeben“ , „ausgeliefert“ zu sein. Das ist eine irriige Annahme über wahrhafte Freiheit, dem blinden Autonomiebestreben seit der Aufklärung entsprungen. Bei Buber heißt es dazu: „Schicksal und Freiheit sind einander angelobt. Dem Schicksal begegnet nur, wer die Freiheit verwirklicht.

Wer alles Verursachtsein vergisst und sich aus der Tiefe entscheidet, wer Gut und Gewand von sich tut und bloß vor das Angesicht tritt: dem Freien schaut, als das Gegenbild seiner Freiheit, das Schicksal entgegen.

Es ist nicht seine Grenze, es ist seine Ergänzung; Freiheit und Schicksal umfassen einander zum Sinn; und im Sinn schaut das Schicksal, die eben noch strengen Augen voller Licht, wie die Gnade selber drein.“ (Martin Buber: Ich und Du; Lambert Schneider, Heidelberg 1983, S. 65)

„Schicksal“ kommt ursprünglich von „schicken“ im Sinne von: „richten, ordnen, ins Werk setzen, entsenden“ - fragt sich natürlich: wer ist der Absender?

(6) In einem Seminar über Augustinus „Bekenntnisse“ formulierte der Professor das Wesen der Resignation so: Es sei das „Zufriedengeben mit der zweitbesten Lösung“. Und das sei „eine Katastrophe!“.

(7) Der Begründer des naturwissenschaftlichen „cartesianischen“ Denkweise, eben Rene Decartes, hat dadurch, dass er den Umstand der „Abgeschiedenheit und Losgelöstheit „ der Dinge(von der Umgebung) als das entscheidende Wesensmerkmal der Wirklichkeit aufgefasste– erst die heute eben „normale“ Sichtweise von der Verabsolutierung des Individuums in einer Welt voller Gegenstände ermöglicht. Josef Piper merkt dazu in seinem Buch „Wahrheit der Dinge“, Decartes zitierend, an: „

„Ich kann also, so scheint es , als allgemeine Regel aufstellen: dass all jenes wahr ist, was ich sehr klar und „distinkt“ (zu deutsch: etwa : umrissklar, trennscharf) erkenne. „ In diesem Satz (so Piper) hat sich etwas bis dahin (17 jh.) Unerhörtes begeben: die Klarheit und Umrisschärfe eines Begriffes ist zum Kennmal seiner inhaltlichen Wahrheit geworden. Was aber ein“ distinkter“ Begriff sei ..(hat Decartes auch erläutert Anm. Viehoff) (...):“Distinkt“ also sei, so heißt es bei Decartes,„ jener Begriff, der, über die Klarheit hinaus, so sehr von allen übrigen Begriffen unterschieden und „abgeschnitten“ (praecisa) sei, dass er schlechterdings nichts anderes als Klares in sich enthalte.“ (Josef Piper: Wahrheit der Dinge, Kösel verlag, München 4. Auflage 1966, S. 28f.

Dass Decartes seinen „fundamentalen“ Satz vom „Cogito ergo sum“ als französischer Soldat ,über die ausgebluteten deutschen Lande des 30jährigen Krieges ziehend, frierend nach einer in einem Ofen eines verlassenen Gehöft verbrachten Nacht , getan haben soll, mag Legende sein.

Die entsetzliche Verwirrung, die dieses traumatisierende Elend hervorgerufen haben muss, lassen die Not des nach Orientierung suchenden Decartes leicht erkennen: dass es dort zu einem Kurzschluss in Bezug auf die Wirklichkeit der seienden Dinge kommen konnte, ist leicht nachvollziehbar. Nur die Folgen, auch und gerade des Vergessens der fragilen Wurzeln des modernen Weltwirklichkeit, sich ungeheuerlich.

So hat die stetige Flucht in die Rationalität als d e m Wesensmomentes menschlichen Daseins eine zunehmend irre Realität gezeitigt: deren Irrealität also wird offenkundig. (8)

Die „wirkliche Wirklichkeit“ unter strikter Ausklammerung des je höchstpersönlichen, einer Schneeflocke gleich einzigartigen Beziehungsmomentes zu betrachten, hat

Abgründe ungeheuren Ausmaßes zwischen Individuen einerseits, Mensch und nichtmenschlicher Natur andererseits aufgetan. Der Abstand zwischen uns und den Dingen scheint unüberbrückbar geworden zu sein. Goethe sagte schon über Kant und dessen hochrationalen Versuche der Wirklichkeitsannäherung Anfang des 19. Jahrhunderts (Und was ist seither alles geschehen!) diese kämen „nicht mehr zum Objekt“.

Und das heißt hier, sie kommen nicht zur „Wirklichkeit des Seienden“, wie es Thomas von Aquin, dem großen geistigen Lehrer des Abendlandes, 500 Jahre vorher noch glasklar einleuchten konnte.

Diese „Seinswirklichkeit“ erschließt sich uns nur durch Eintritt in echte Beziehungswirklichkeiten.

In Beziehung treten heißt sich zu öffnen auf ein von einem selbst wesentlich getrenntes Anderes oder Anderen hin, das oder der (die) jedoch im Akt dieser Beziehung selber erreichbar wird. Die Beziehung entsteht nur in dem Maße der sich wagend rückhaltlosen Hingabe des Selbst. Die s e s Selbst jedoch wird erst durch diesen Akt der völligen Hingabe, des sich ganz Einbringens, das, was es wirklich ist: es selbst – erfahrbar und erlebbar für das Individuum in seinem spürbaren Ausdruck, dem Ich. „Das Ich wird im Du“, wie Buber sagt, dieser Akt hat, wie gesagt, aber durchaus zur Voraussetzung, dass ein Selbst diesen wagenden Entschluss fassen und durchführen kann („Wer“ sonst?). Um dies aber zu können, sich aufgeben zu können, um zu werden, der man ist, muss es – das Selbst- „ sich seiner Selbst gewiss sein“, muss seine Identität b e d i n g u n g s l o s im eigenen Sein schon vorfinden. (9)

Dies geht aber nur, wenn der Mensch sich vor allem Tun und „Leisten müssen“ immer schon bestätigt findet. Und jemanden bestätigen heißt ihn in seinem Dasein voraussetzungslos – immer wieder- anzunehmen. Das ist lieben.

„Ich habe Euch zuerst geliebt“ wird hier zur lebensstiftenden Daseinerschaffung im allerrealsten Sinne, Geschöpf meets Schöpfer und kann sodann authentisch sein ohne jedwede Einschränkung. Ohne jede, wohl gemerkt. (10)

Soweit und sooft der Mensch dieser wahrhaftigen Realität inne wird, ist er, bar aller Umstände – im wortwörtlichsten Sinne – authentisch unterwegs, also mit sich eins.

(8) Mal ein gewagter Gedanke: Der uns abstrus anmutende mitunter wütende Hass und Fanatismus, der uns aus der islamischen Welt, könnte, ohne irgendetwas daran zu beschönigen oder gar „gut“ zu finden (Ich finde es mitunter unerträglich!) als Symptom für das ganze Ausmaß der Realitätsferne unser westlichen Alltagswelt gedeutet werden. Wenn hier noch „Werte“ (also Wirklichkeitskontakt) in Kraft sind oder wären, würden sie von jener Seite eher mit anderem Respekt begegnet. Einen Gegner, den man nur noch als dekadent und unkulturell wahrnimmt, dient als gefundenes Fressen für simple Feindbilder.

(9) Eine ganz und gar unmoderne, scheinbar leistungsfeindliche Aussage: Nicht nur „etwas“, sondern das Wichtigste, Wesentliche, „sich selbst“ einfach geschenkt bekommen zu haben – ohne jedwede „Gegenleistung“ oder „Rückzahlungsverpflichtung“

(10) Damit ist nicht gesagt, dass Mensch sich nicht „anpassen“ soll, wo es Not tut, oder es angemessen ist. Nur m u s s er es, will er authentisch bleiben, innerlich bejahen können, wollen und tun. Zu welchen inneren Zumutungen (und Freiheiten !) eine solche Lebenshaltung führen mag, verspricht ein japanisches Wort: „ Freiheit ist nicht das zu tun, was man liebt, sondern das zu lieben, was man tut.“ Die rationalistisch angehauchten Freunde meiner Jugendtage in den 70ern haben sich bei dem Satz immer grausig abgewendet...Heute weiß ich, dass er stimmt.

Soweit, so gut.

Doch wie ist mit der Wirklichkeit im modernen Wirtschaftsleben, in den Betrieben, in der „harten Realität der Daten, Zahlen Fakten“?

**Können „Unternehmen“ (11) unvorhersehbare Wirkungen einer sich im Akt der absichtslos offenen Beziehung von Menschen realisierenden Authentizität der Einzelnen überhaupt zulassen, einer authentischen, also „echten“ Realität, die sich jeweils von Moment zu Moment mittels wahrhafter, d.h., offener Begegnung ergibt- und von daher unplanbar, vor allem aber unerzwingbar ist? (12) Würde da nicht sofort das Chaos ausbrechen? (13) Wäre das nicht der real gewordenen Albtraum von Unternehmensführern landauf, landab, global und regional?
In der Tat, das wäre es, Gott sei Dank!
Offenbar tut dieser Not , um den sich immer deutlicher abzeichnenden „geplanten und kontrollten“ Weltalbtraum zu beenden.(14)**

(11) Was ist ein Unternehmen? Gibt „es“ ein Unternehmen als eigenes Wesen, das denkt, spricht, entscheidet, handelt? Oder gehört diese Vorstellung ebenfalls in den fiktionalen begrifflichen Werkzeugkasten unseres „historischen Irrtums“?

(12) Martin Buber hat in seiner Schrift „Ich und Du“ während des 1. Weltkrieges schon das Wesen des entpersönlichten Wirtschaftsalltages (und damit Lebensalltages) unnachahmlich beschrieben: „Ja ist nicht die bildnerische Größe des führenden Staatsmannes oder des führenden Wirtschaftsmannes eben daran gebunden,

dass er die Menschen, mit denen er zu schaffen hat, nicht als Träger des unerfahrbaren DU, sondern als Leistungs – und Strebungszentren ansieht, die es in ihren besonderen Befähigungen zu berechnen und zu verwenden gilt?

Würde seine Welt nicht über ihm zusammenbrechen, wenn er versuchte, statt ER + ER + ER zu einem ES zu addieren, die Summe von DU und DU und DU zu ziehen, die nie etwas anders als wieder DU ergibt?

Hieße das nicht die formende Meisterschaft gegen einen bastelnden Dilletantismus Und lichtmächtige Vernunft gegen eine neblichte Schwärmerei vertauschen?

(...)

Es wäre absurd, Sie zurückschrauben zu wollen – und gelänge das Absurde, so wäre zugleich der ungeheure Präzisionsapparat dieser Zivilisation zerstört, der allein die ungeheuer angewachsene Menschheit das Leben ermöglicht.“

- Redender, du redest zu spät!

Eben noch hättest du deiner Rede glauben können, jetzt kannst du es nicht mehr. Denn vor einem NU hast du es wie ich gesehen, dass der Staat nicht mehr gelenkt wird; die Heizer häufen noch die Kohlen, aber die Führer regieren nur noch zum Schein die dahinrasenden Maschinen..

Und in diesem Nu, während du redest, kannst du es wie ich hören, dass das Hebelwerk der Wirtschaft in einer ungewohnten Weise zu surren beginnt; die Werkmeister lächeln dich überlegen an, aber der Tod sitzt in ihren Herzen. Sie sagen Dir, sie passten den Apparat den Verhältnissen an; aber du merkst, sie können fortan nur noch sich den Verhältnissen anpassen, solange diese es eben erlauben. Ihre Sprecher belehren dich, dass die Wirtschaft das Erbe des Staates antrete; du weißt, dass es nichts andres zu erben gibt als die Zwingherrschaft des wuchernden ES, unter der das ICH, der Bewältigung immer unmächtiger, immer noch träumt, es sei der Gebieter.“

(Martin Buber: Ich und Du; Lambert Schneider, Heidelberg 1983, S. 58ff)

(13) Das Chaos ist das Gottseibeius des Rationalisten. Deswegen steuert er sein Lebens – und Unternehmensschiff immer hübsch in der Mitte des Stroms und merkt zu spät, dass er auf einen tosenden Wasserfall zusteuert. Die Kunst besteht darin , sich bewusst an den Rändern des Chaos aufhalten zu wollen (und zu können) Hier liegen die Lernpotenziale für völlig anders geartete Wirklichkeiten und werden die notwendigen Energien für deren Realisierung gewonnen.(

Sehr lesenswert dazu : Danah Zohar: Am Rande des Chaos; Midas Management Verlag, Zürich 2000; auch: Richard pascal; Das Chaos ist die Regel- Wie Unternehmen Naturgesetze erfolgreich anwenden ; Econ , München 2002)

Und was hieße das für die Werk tätigen, die Arbeitnehmer, die täglich ihre Arbeit hingeben, oder auch nur gegen Entgelt abgeben?

Neue Ansichten gewinnen? Eigenständig und ohne Erlaubnis, Kompetenzregelung, Ermächtigung? Ohne Authorisierung „von oben“ authentisch sein? Darf man / frau das?

Und geht das überhaupt in all dem, wie man modernes Leben mit all seinen Abhängigkeiten im Allgemeinen und seinen Nöten in der speziellen höchstpersönlichen beruflichen Situation erfährt?

Können Menschen heute noch „sie selber sein“, wenn sie mehr oder minder genötigt sind zur modernen Form des Broterwerbs, oder auch getrieben durch identitätsstiftende – manchmal eher identitätsersetzende – Karriereziele?

Können wir authentisch leben in Wirklichkeitszusammenhängen, die mit schier mythischer Macht uns einzuhämmern scheinen, dass eben letztlich nur e i n e „reale“ Wirklichkeit gäbe, nämlich die des erbarmungslosen funktionalen Ablaufes – und uns allenthalben die „Beweise“ dafür zu liefern scheint?

Wo „authentisch sein“ zum Kompetenzelement der eigenen „Employability“ (eigene Beschäftigungsfähigkeit) verkommen ist oder nur als modisches Accessoire zugelassen wird, als Verpackung für ein eiskalt und knallhart kalkuliertes renditeträchtiges Inhaltspaket, nämlich um noch mehr geplanten, messbaren Effekt aus den Menschen herauszuquetschen, anstatt neue Qualitäten entstehen zu lassen?

Epochale Umbrüche zeigen sich immer zuerst durch schier unüberwindbar scheinende Hindernisse, Widerstände, „Unmöglichkeiten“. Allerdings sind diese in Wahrheit ein Produkt unserer eingeübten Paradigmen (15), durch die wir gewohnt sind Welt zu erschaffen. Und da greifen wir – unbewusst reflexartig – auf das ganze Arsenal unserer „Box“ (16) zurück, da wir glauben, unsere Box zu sein. Und die Box liebt es, als Retter in der(Gedanken-) Not aufzutreten!

**Das Wort „Krise“ kommt aus dem Griechischen und heißt soviel wie „Chance, Möglichkeit“. Vor Jahren las ich den Satz:
„Chancen wohnt eine Tücke inne: Sie tarnen sich als unlösbare Probleme.“**

Nehmen wir die gefühlten unüberwindbar scheinenden Widerstände mal als diese Tarnung. Sehen wir in ihnen gebundene Mittel unserer Lebensenergie, die wir befreien wollen, um in den Vollbesitz unserer schöpferischen Lebens- und Schaffenskraft zu gelangen.

Was könnte eine solche Betrachtungsweise von uns einfordern? Wie könnte das konkreter aussehen?

**(14) Ohne auf tiefergehende religiöse Betrachtungen einzugehen, ob eine „Rettung“ und Abwendung von Widerfahrnissen aller Art in unserer Macht stehe oder erstrebenswert wäre, sei hier an die wahrhaft Berge versetzende Kraft dessen, der – als Ganzer !-glaubt erinnert. Oder, wenn einer schon nicht an etwas „Positives“ zu glauben vermag, weil ihm alles zu schrecklich und unabwendbar vorkommt, möge er sich dennoch folgenden Satz Martin Bubers täglich beim Zähneputzen zu Gemüte führen:
„Das einzige, was dem Menschen zum Verhängnis werden kann, ist der Glaube an das Verhängnis: er hält die Bewegung zur Umkehr nieder“**

(Martin Buber, Ich und Du, Lambert Schneider, Heidelberg 1983, S.70)

(15)

**. Ein Paradigma ist so etwas wie die Summe unserer Vorannahmen, mit denen wir unser Leben von Moment zu Moment wahrnehmen, erleben, bewerten und gestalten; es ist sozusagen ein inneres Ordnungsprinzip, mit dem Vorteil, nicht in jeder Lebenssituation immer wieder alles in Frage stellen zu müssen; aber eben auch mit dem Nachteil, aus Gewohnheit diese Vorannahmen gar nicht mehr zu hinterfragen und von daher auch keine wirklich neuen Erfahrungen und Erkenntnisse mehr zu machen.
Etwa:**

- >. **Den Kampf aufnehmen für lebendige, sich entfalten könnende Sichtweisen, die nicht nur das private, sondern auch das berufliche Leben wieder durchdringen, aus seiner toten Mitte an die lebendigen Wachstumsränder führen.**
- >. **Die geistige Arbeit an den Wurzeln des scheinbar Selbstverständlichen beginnen, sich immer und immer wieder der Mühe unterziehen, welche Hoffnung stiftet mitten in abgestumpfter Gleichgültigkeit.**
- >. **Die radikale In – Frage – Stellung von allem, was sich im öffentlichen Raum als für gesetzt erklärt, z.B. , die pestartige Unterwerfung unter den maximalen Profit als Grundmaxime aller ökonomischen Handlungen, vor allem auch bei der eigenen Geldanlage und Kaufentscheidung.**
- >. **Das Verlassen der geharkten Wege, beschirmt durch Denkgewohnheiten, die wir unbewusst übernommen und „unselbst“ eingeübt haben , jetzt für die Welt halten, und die sich als Modelle, Planungen, Methoden, Konzepten, Zielstellungen, Taktiken, Strategien, Visionen etc.etc. tarnen.**
- >. **Dem originären Fühlen, und sei es noch so ungewohnt und schwer, dem Vorrang zu geben vor dem, was wir naiverweise für Denken halten**
- >. **Der Stimme der Intuition situativ wieder auf die Spur zu kommen, Ahnungen als Indikatoren Ernst zu nehmen, Träume in der Nacht (und am Tage) wieder als 50 %tigen Teil der Realität anerkennen**
- >. **Den Geist des Anfangens und Beginnens über den des Beendens, des Abzielens stellen, den hochgemuten Aufbruch ins Ungewisse wagen aus dem Vertrauen, dass der Weg sich einem unter die Füße legen wird, wenn man die eigenen Schritte tut (und n u r dann!)**
- >. **Dem Einüben des demutvollen Aushaltens in Geduld, wenn Kleinmut zur Flucht auffordern und der Hochmut Verrat an der eigenen Seele begehen will.**
- >. **Die Fahne der ureigenen, einzigartigen Wahrheit in genau den Platz stoßen, an den das Leben einen gestellt, egal, wie die Umstände auch anmuten .**
- >. **Den eigenen Verhinderungserwartungen - im eigenen Kopf - über mögliche Zukunft, was alles nicht gehe, falls-....oder was passieren würde, wie andere reagieren würden, wenn...etc. etc....n i c h t verfallen, sondern einfach das offene Gespräch zu suchen und wieder zu üben, auch, wen man davon keine Ahnung hat und einem erst mal komisch zu mute ist, einem nichts einfällt**

So etwas, oder was auch immer abenteuerliches zu tun, hingebend mit sich experimentierend, oder es doch wagend zu versuchen – All das hieße : authentisch sein!

Macht das einsam? Schürt das Angst? Braucht das Mut?

(16)

„Da uns das Innere unserer Box vertrauter ist als unser eigenes Wohnzimmer, nehmen wir es nur mehr undeutlich wahr. Jemand anderes könnte Dinge in unserem Wohnzimmer umstellen, ohne das wir es merken, in unserer Box könnte uns das niemals passieren! Wir vergessen, dass unsere Box vorhanden ist, wie die Fische das Wasser in ihrem Aquarium vergessen. Wir leben im Zentrum unserer Box , da es in den Randbereichen für uns unangenehm werden kann, und wir umgeben uns mit Menschen und Umständen, die keine Bedrohung für unsere Box darstellen. Das erlaubt uns, in der Illusion zu leben, es gäbe keine Box. So schlau ist der boxeigene Verteidigungsmechanismus.“

Clinton Callahan: Abenteuer Denken – 52 Abenteuerreisen zu größeren Möglichkeiten., Genius Verlag, Bremen 2003 , S. 21f.- Dringend empfohlen: www.callahan-academy.com!!!

Epilog:

„In einem mittelalterlichen Brevier steht geschrieben:

„ Die geistliche Energie des Weges benutzt Gerechtigkeit und Geduld, um deinen Geist vorzubereiten.

Dies ist der Weg des Ritters: ein leichter Weg, der zugleich schwierig ist, weil er ihn zwingt, die nutzlosen Dinge und die oberflächlichen Freundschaften aufzugeben. Daher zögert jeder, ihn einzuschlagen.

Hier der erste Lehrsatz des Rittertums:

Du wirst löschen, was bislang in das Heft deines Lebens geschrieben hattest:

Unruhe

Unsicherheit

Lüge.

Und an ihre Stelle das Wort

Mut

Setzen. Beginnst du den Weg mit diesem Wort und gehst du ihn im Glauben an Gott, wirst du gelangen, wohin du gelangen sollst. „(17)

(17) Das „Handbuch des Krieger des Lichts“ – Diogenes, Zürich 2001 – ist so etwas wie das Handbuch vom Fähnlein Fieselschweif der Entenhausener Tick, Trick und Track –für jede Lebenslage das Richtige...))